

Referat des Hrn. G. Hämmerli, Waisenvater in Burgdorf über das Thema : "Erziehung zur Ordnung und Reinlichkeit"

Autor(en): **Hämmerli, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **6 (1884-1885)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Referat des Hrn. G. Hämmerli, Waisenvater in Burgdorf

über das Thema:

„Erziehung zur Ordnung und Reinlichkeit.“

Der Weg der Ordnung, gieng er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. (Schiller.)

Reinlichkeit in allen Dingen
Wird uns Lieb' und Leben bringen.
(Volksmund.)

I.

Wo und wie geben sich Ordnung und Reinlichkeit kund und durch welche Mittel und Wege können unsere Zöglinge dahin geleitet werden, daß ihnen jene Cardinaltugenden der menschlichen Gesellschaft zur andern Natur werden?

So ungefähr, werthe Anwesende, mag gestelltes Thema in Frageform lauten.

Stehen wir auf hoher Alp, inmitten der erhabenen Eindrücke einer wundervollen, großartigen Gebirgswelt; wandern wir durch segentriefende Gefilde unserer Ebenen, Thäler und Hügeln; hasten unsere Augen voll seligen Entzückens am sternbesäeten Himmel; weilen wir auch im trauten Kreise der uns anvertrauten Kinderschaar, die wir der hohen Bestimmung des Menschengeschlechts entgegenzuführen haben; oder leben und wirken wir mitten in den verschiedenartigen Lebensaufgaben: — so erfüllt uns ein großer Gedanke: Es ist ein guter Gott, es ist ein göttlicher Wille, der alles so weislich geordnet vom kleinsten bis zum größten seiner Werke.

Zwar in des Lebens Sturm und Drang findet der Mensch gar oft die Wege Gottes unbegreiflich und möchte in seine Weltordnung eingreifen, den göttlichen Willen bestimmen und seinen Zwecken dienstbar machen. Doch frei ist des Schöpfers Wille und er steigt nicht vom Weltenthron, um die ewig wahren Gesetze, worauf sein Werk ruht, zu ändern, noch willkürlich in die Schicksale der Menschen einzugreifen.

Dafür gab Gott dem Menschen von seinem Geiste, damit er lese im großen Schöpfungsbuch, es verstehen lerne und der Erkenntniß Gottes immer näher komme. Des Menschen Wille ist jedoch an Zeit und Raum gebunden, und Jahrtausende der Weltgeschichte vermochten ihn nicht so zu klären, daß er sich frei zu jenen Höhen erheben könnte, wo vollständige Harmonie der Seelen herrscht.

Vieles hat der Mensch mit seines Geistes Kraft verstanden und vieles mißverstanden, aufgebaut und abgerissen, neue Formen geschaffen und wieder zerschlagen. Edle Menschengeschlechter und Völker erkämpften sich im heißen Ringen eine sichere Wohnstätte und bauten emsig an der Veredlung des Menschengeschlechts, verbreiteten Licht und Wärme durch milde Sitten und weise Gesetze. So lange ein Volk für ein hohes Ziel, für Gott und Vaterland, für Recht und Freiheit, im einmüthigen Kampfe das Schwert und die Waffen des Geistes schwang, so lange vermochte ihm kein Feind das Lebensmark zu durchschneiden und den Drang nach Vervollkommnung zu hemmen. Aber sobald ein Volk dem Wahn verfiel, jetzt sei erreicht, was zu erreichen möglich war, es seien keine höheren Stufen mehr zu erklimmen, jeder Bürger besitze das für seine Verhältnisse passende Kleid, sobald fing auch sein Stern an zu sinken. Im süßen Nichtsthun riß manches Loch in gute Gesetze, Sitten und Gebräuche, und es trieben laxer Sitten und wilde Leidenschaften ihr Unwesen. Werthlose Formen, verrostete Schwerter und Sitten, durch eigene Schuld zur Machtlosigkeit hinabgesunkene Regierungen vermochten dem Stich der Lanzen und Speere wild daherbrausender Stürme nicht zu widerstehen. Wo früher Ordnung, nun ein wildes Durcheinander, und aus vielen Ruinen vermochte bis heute noch kein neuer Geist zu erwachen. Ueber einst so blühende Gefilde, wo Milch und Honig in Strömen floß, weht noch immer ein verderblicher Wind, nagt noch immer der Wurm der Zerstörung. Doch weder in den Erdboden, noch in die Tiefen des Meeres konnte man den Geist versenken, der aus der Menschheit verworrenem Gebilde neues Leben weckte und neue Werke schuf.

Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wankt.
Hoch über der Zeit und dem Raume weht
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Gibt es eine nach bestimmten Gesetzen geregelte Weltordnung, so finden wir auch eine durch menschliche Gesetze im Leben der Völker wirkende bürgerliche und sittliche Ordnung, kraft derselben ein Volk glücklich sein soll und den Segen selbst genießen kann und darf, den es gepflanzt. Doch verschieden sind die Nationen, verschieden die Gesetze und die Regierungen. In Monarchien und Republiken können glückliche Völkerschaften wohnen; beide vermögen aber auch Völker namenlos unglücklich

zu machen; immerhin ist es aber doch das Edelste, wenn ein Volk die Kraft und Macht besitzt, auf jene freien Höhen sich zu schwingen, wo es selbst König und Gesetzgeber ist. Je edler ein freies Volk nun die Bestimmung des einzelnen Menschen und des Allgemeinen auffaßt, desto vollkommener werden auch seine sämtlichen Institutionen sein.

II.

Wenn man sagen hört: „Hier ist Ordnung; hier ist wahres Leben,“ fühlt man sich glücklich, ja stolz, im freien Lande zu wohnen, wo man dem Wahlspruch huldigt: „Einer für Alle, und Alle für Einen!“ Steht aber auch Alles in schönster Ordnung da, und ist nichts mehr zu verbessern? Sind nicht vielmehr noch größere Korrekturen vorzunehmen, als Escher und La Nicca-Bridel ausführten? Ist die Mahnung nicht gerechtfertigt: Hand an den Pflug?! Angesichts der zahlreichen, menschenfreundlichen Stiftungen und des bekannten gemeinnützigen Schweizerfinnes, der sich in Staat, Gemeinden, Vereinen und bei Privaten gewaltig anstrengt in unsern Erziehungsanstalten überhaupt und im Besondern in der Armenziehung, scheint es eine vermessene Sprache zu sein, noch mehr zu fordern. Wahr ist's, so schlimm sieht es gewissenorts nicht aus, wie in den Armenhöhlen von Paris, London und Neapel ic.; aber machen wir einmal den Gang durch die Armenquartiere unserer Städte und in die dürftigen Hütten vieler Dörfer, da finden wir noch viel Unrath, Sümpfe und zügellose, die Ufer der materiellen und moralischen Ordnung übertretende wilde Bäche, die manch zartes Pflänzchen und Blümchen knicken und in's Verderben zu reißen drohen.

Es soll Ordnung und Reinlichkeit zu Hause sein, wo sich die größte Unordnung und Unreinlichkeit auf Kind und Kindeskind forterben? Es sollen Kinder von Eltern erzogen werden, die selbst nie erzogen worden waren? Der Vater soll die nach Brod schreienden Kinder sättigen, wenn er meint, das erste Bedürfniß sei Schnaps und erst zuletzt kämen Milch und Kleidung? Wird nun der Mann in seinem wilden Treiben noch von seiner Frau sekundirt, muß das Leben der unschuldigen Kinder ein furchtbar trauriges sein. Selten hören sie ein vernünftiges Wort; von Ordnung und Reinlichkeit keine Spur. Hungrig, mit Schmutz und Lumpen bedeckt, kriechen die Einen beim traurigen Heim herum; andere gehen auf Bettel aus. Welch' Sonnenstrahl in's öde Dasein dieser Armen, wenn das warme Schulzimmer sich ihnen öffnet oder die Küche der Bessergestellten! Wer Gelegenheit hat, Stätten menschlichen Glends und der Verkommenheit zu betreten, wird mit Schrecken daran denken und sehnsüchtig Beiseitigung des Jammers wünschen. Den umherschweifenden Zigeunern und Elsäfern, welche ein Privilegium auf Unreinlichkeit zu besitzen scheinen, ist ein besseres Loos beschieden, als jenen Armen. Man sagt mit Recht, es zeigen sich hie und da rührende Züge elterlicher Liebe bei ihnen, und es ist ja immer schön, das Gute anzuerkennen,

wo und wie es sich findet; aber den Kindern ist in den meisten Fällen damit nicht geholfen und es gebietet die Menschenliebe und der Selbsterhaltungstrieb des Staates und der Gemeinden, daß sie die in verpesteter Luft schwachtenden Kinder in reinere Atmosphäre versetzen, sei es in gute Familien oder zweckentsprechende Armenanstalten. Wo grenzenlose Unordnung und Unreinlichkeit schrecklich hausen und Brutstätten des Lasters mit immer neuem Samen reichlich nähren, da ist es heilige Pflicht, gegenüber Pflichtvergessenen Zwang anzuwenden und die unschuldigen Kleinen in ein menschenwürdiges Heim zu versetzen, je früher, desto besser.

Es ist eine Zeit, wo leider alles klagt, vom Mauser bis zum Millionär. Aber gerade diese Klagen, ob begründet oder unbegründet, ob mündlich oder zu Papier in die Welt hinaus getragen, verursachen oft unendlich viel Unheil. Endlose Schimpfaden und Volksaufrufe fliegen zu Tausenden in's Land hinaus, die einen dem Volke seine gedrückte Lage in entsetzlich schwarzen Farben malend, als säßen wir im finstersten Winkel Rußlands, die andern, in allerlei Tonarten das Volk ermunternd, seine Rechte und Freiheiten zu erweitern, als wäre man in einem Sklavenstaat. So steigert man das Volkswohl gewiß nicht und pflanzt nur Unzufriedenheit, Muthlosigkeit und Zerschlagenheit. Das Recht auf Freiheit und Gleichheit soll jedem Bürger werden; aber vergesse man doch nicht, mehr zu betonen als oft geschieht, daß jeder Bürger mit gutem Verstand und starkem, gesundem Körper nicht nur Rechte, sondern auch schwere und heilige Pflichten hat, und diese zu erfüllen seine hohe Aufgabe sei. Es ist wahr, der Kampf um's Dasein ist ein schwerer, und es fällt Manchem sauer, alles in gewünschter Ordnung zu halten. Aber mit Klagen und müßigem Dahinbrüten wird die Existenz nicht verbessert.

Es fehlt wirklich häufig an genügender Arbeit, und Staat und Gemeinden, wie viele vom Ueberfluß lebende Reichen könnten oftmals für die Leute mehr thun, die arbeiten und sich und die ihrigen ehrlich durch's Leben bringen möchten — aber aus dem bitteren Kelch drückender Armuth trinken müssen. Hut ab jedoch vor diesen Leuten, die, gott ergeben, in solcher Noth nicht verzagen und ihr Möglichstes thun, ihren ehrlichen Namen zu behalten, ihre Kinder ordentlich und reinlich halten und lieber selbst alles entbehren, als ob sie ein einziges ihrer Kleinen darben ließen.

Wenden wir unsere Blicke einmal dahin, wo Leichtsinns, Genußsucht und Gewissenlosigkeit die materielle und sittliche Ordnung arg geschädigt haben. Das öffentliche und persönliche Vertrauen ruft Männer an die Spitze wichtiger Verwaltungen und Beamtungen und setzt die schönsten Hoffnungen auf die Inhaber der anvertrauten Posten. Wie oft kam es aber in neuerer Zeit vor, daß Staat, Gemeinden, Familien und Einzelne schändlich betrogen wurden durch pflichtvergessene Beamte

und Angestellte! Was war der Grund ihres Ruins und all' der schweren Folgen? Zum großen Theil die krassste Unordnung in ihrem Denken und Handeln? Durch diese und jene Magneten angezogen, betrachteten sie schließlich die Berufsgeschäfte als Nebensache, bis ein särer Krach ganz verlotterte Zustände zu Tage förderte. Es kommt zwar leider vor, daß Schein und Gleichnerei oft auf Jahre hinaus entjegliche Unordnung und Verdorbenheit verdecken können. Um so empfindlicher ist dann der herreinschlagende Schlag. Glend Betrogene verlieren den Muth, frisch anzufangen, um das Verlorene wieder zu gewinnen. An die Stelle einstiger Rührigkeit und fröhlichen Schaffens tritt Schlassheit und Gleichgültigkeit und in Haus und Feld stockt der ordentliche Gang der Geschäfte. Andere ahmen die Lotterwirthschaft nach, und Jammer und Glend wollen kein Ende nehmen.

Woher kommt der sichtliche Niedergang einst so wohlhabender Dörfer und gut geordneter Gemeindewesen? Droben auf dem Berge arbeitet Tag und Nacht eine große Brennerei, und drunter im Dorfe steht auch schon eine seit geraumer Zeit in voller Thätigkeit. Grinsend zeigt uns der Schnapsteufel seine zahlreichen Opfer, und wir erkennen darunter Leute jeglichen Geschlechts und jeglichen Alters. Wo die Trunksucht zu Hause ist, herrscht Indolenz, große Unordnung und Unreinlichkeit. Wie schmutzig sehen die Dorfgassen aus, und welch' verpestete Luft dringt aus mangelhaft oder nie gelüfteten Zimmern! Jeglicher Unrath findet seinen Platz vor den Häusern oder in den Gassen. Man braucht sich daher nicht zu verwundern, wenn in gewissen Gegenden periodisch immer die nämlichen Krankheiten ausbrechen. Am Schlimmsten steht es aber mit der Erziehung. Rohe Sprache, rohe Sitten und vor allem das böse Beispiel streuen verderblichen Samen in die jungen Herzen, welche dafür nur zu empfänglich sind. Und helfen dann erst noch 4 Wirthschaften die „geistigen“ Bedürfnisse einer 500 Köpfe zählenden Bevölkerung befriedigen, dann ist es um das Wohl der Ortschaft ganz geschehen. Ein Schlendrian sondergleichen bemächtigt sich der Leute und ihr Leben kommt einem vor, wie ein schrecklich zerrendes Siechthum.

Der unzeitige Wirthshausbesuch hat auch schon viel Unheil gestiftet und die häusliche Ordnung gestört. Schon Mancher hat hier Gesundheit, Wohlstand, freies, gesittetes Leben, den Frieden seiner Seele und sein ganzes Familienglück begraben. Ja, doppeltes Gift athmet er ein, wenn er der Wirthshausprache, oft frivol genug, mehr Gehör schenkt, als der trauten Familiensprache und den sanften, dringenden Bitten einer bekümmerten Frau und einer liebenden, mit mehreren Kindern gesegneten Mutter. — Von störendem Einfluß ist auch das übertriebene Vereins- und Festwesen und der allzu große religiöse Eifer, der im Besuche unzähliger Versammlungen oder im mündlichen Austausch der Gedanken, vulgo „Klatsch“, bei Vereinsbrüdern und Vereins-schwestern von Haus zu Haus seine Befriedigung sucht. Eine Mutter

auf dem Tanzboden, eine andere die erste und letzte im Betsaal (daß sie ja gesehen werde), der Vater seinen besondern Vergnügungen nachgehend — und daheim ihre Kinder hinter verschlossenen Thüren!

Wenn der Berufsmann vergißt, was seines Amtes ist; wenn er seine Kräfte allzusehr zerplittert und sich immer weiter vom Mittelpunkt seiner Familien- und Amtspflichten entfernt, da lösen sich seine geistigen Triebfedern aus ihrem innern Zusammenhang, wie die Bestandtheile einer in ihrer Thätigkeit gestörten Dampfmaschine, wo kein Glied mehr die Kraft auf ein anderes überzutragen vermag, sondern sich vom Ganzen losreißt, Zerstörung und Untergang bewirkend.

Denken wir an das stolz in's weite Meer hinaussteuernde Schiff. Es vermag dem gewaltigsten Sturm Troß zu bieten, aber oftmals nicht dem kleinsten Verstoß gegen die Schiffsdisciplin, der geringsten Unregelmäßigkeit des Steuermanns oder Maschinisten. Unordnung und Unregelmäßigkeit im Bahndienst können das Leben Hunderter gefährden.

Schwer rächt sich in Geschäften und Fabriken der Geist der Unordnung, und so verderbenbringend die Explosion eines Dampfkessels sein kann, so gefährlich, ja noch unheilvoller ist der Ausbruch der wilden Leidenschaften ihrer Bevölkerung, welche im Gefühle der Unterdrückung sich durch die zwangvolle Fabrikordnung Bahn zu brechen und Luft zu machen sucht. Ein gewisser Zwang herrscht in jeder Ordnung und Verordnung; aber so bald der gute Arbeiter merkt und fühlt, daß der Abeitgeber ihn für seine Leistungen recht und billig entschädigen und sein und der Seinigen Wohl mehren will, dann wird er auch zwangsfrei einem höhern Willen sich unterordnen und die aufrührerischen Einflüsterungen eines Kameraden einfach ignoriren, der alles aus Zwang thut, voll Ingrimm gegen seine Sklavenhalter, wie er die Besitzer industrieller Etablissements und alle Arbeitgeber nennt. So stimmt dieser dann auch ein in das wilde Geschrei Derjenigen, welche die bestehende Ordnung heute lieber als morgen niederreißen und die heiligsten der Bande, welche den Menschen am innigsten mit dem Menschen verbinden, mit frevelnder Hand zerschneiden möchten. „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten.“

Wohl ist es wahr, daß in der Arbeiterwelt nicht alles in Ordnung ist, daß noch viel Ungerechtigkeit und harter Druck herrscht. Es gibt aber auch Firmen und Geschäfte, wo ein schönes Verhältniß zwischen den sogenannten Abhängigen und Unabhängigen vorhanden ist und alles in bester Ordnung marschirt. Jedenfalls liegt es auch im hohen Interesse z. B. der Fabrikherren, wenn sie eifrigst dafür bemüht sind, daß in ihren Gebäulichkeiten, wie im Leben der Arbeiter die bestmögliche Ordnung und Reinlichkeit regiere, daß für das Wohl der letztern in echt christlicher Liebe Fürsorge getroffen werde.

Man spricht von Unordnung, wenn die Dinge in Zeit und Raum nicht die Stellung einnehmen und in ihren Funktionen nicht die Bahnen

befolgen, die ihnen von Gott und Natur bestimmt sind und von Unreinlichkeit, wenn die Gestalt aber auch die Qualität eines Gegenstandes, Stoffes durch eine fremde Substanz verunstaltet oder verunreinigt wird.

In Gesellschaft der Unordnung befindet sich auch meisttheils die Unreinlichkeit. Zwei Gefährtinnen, die dem Erzieher manch „Ach und Weh“ herauspressen, und die eifrig bemüht sind, daß er ja nicht außer Arbeit kommt. Wie die Unordnung, ist auch die Unreinlichkeit ein hervorragendes Merkmal ganzer Völkerschaften und gewisser Menschenklassen. Mit der Unreinlichkeit schleicht ein unheimeliges Gespenst durch die engen, dunklen, von Unrath aller Art verpesteten Gassen und Häuser und heftet sich an die Sohlen einer unglücklichen Bevölkerung. Wie schrecklich mäht eine Epidemie an solchen Orten! Wie furchtbar hauste voriges Jahr die Cholera in den unreinlichen Quartieren jener Städte, wo diese Seuche ihre zahlreichen Opfer holte. Die menschenfreundliche Engländerin muß ihre helle Freude daran gehabt haben, als sie es letzten Sommer in Neapel beim unreinlichsten Theil der Stadtjugend so weit brachte, daß ihr jedes Kind jeweilen am folgenden Morgen für einen Sou ein gewaschenes Gesicht zeigte. Doch solch' schöne Leistungen echt philanthropischen Geistes sind Worte in die Wüste geredet. Dem edlen Vorbild folgen nicht Nachbilder in den Familien. Es sind nicht immer klimatische Verhältnisse und die eigenartige Beschaffenheit oder die exponirte Lage eines Landes, welche das Auftreten schwerer Seuchen und Krankheiten begünstigen; zu jeder Zeit waren Gleichgültigkeit, Unwissenheit und Aberglauben der Boden, welcher faule Früchte der Unreinlichkeit zeitigte. Wir brauchen nicht in's Mittelalter hinabzusteigen, noch jene Länder zu durchwandern, die unter einer finstern Despotie seufzen, um einen Begriff davon zu erhalten, wie sehr Unordnung und Unreinlichkeit am Wohl eines Volkes zerren und es physisch und moralisch schädigen.

Gehen wir in unsere Dörfer und Städte. Gar unfreundlich sehen manchenorts oft Gassen und andere Ortstheile aus. Keine oder mangelhafte Abzugsgräben, Abfälle überall, nur nicht am rechten Ort; sehr zu rügen ist bei Dörfern das Herumliegen todter Katzen, Maulwürfe, Mäuse u. wegen Folgen des Leichengiftes; ferner unrichtige Anlage und Behandlung der Saubebehälter und Aborte und ungenügende Wasserversorgung. Durch ernste Boten daran gemahnt, haben jedoch viele Orte ihre finanziellen Kräfte tüchtig angespannt und segensvolle Verbesserungen in Handhabung der öffentlichen Ordnung und Reinlichkeit geschaffen.

Einen unreinlichen, schmutzigen Ort flieht man und wendet sich auf seinen Sonntagspaziergängen dahin, wo mit dem hellen Sonnenschein, dem duftenden Blumenkranz und dem heitern Gesang der Vögel eine freundliche Anhöhe, ein schmuckes Dörfchen oder ein stilles, glückliches Heim in schöner Harmonie steht. So meidet man auch un-

ordentliche und unreinliche Menschen und wendet sich denen zu, welche sich selbst und ihre Umgebung achten.

Wo traurige Existenzverhältnisse beständige Quellen und Planzstätten von Unordnung und Unreinlichkeit sind; wo die Armuth stationär ist und als Erbschaft von Geschlecht zu Geschlecht weiter wuchert; wo ein Zustand der Wildheit die zarten Keime geistigen Lebens erstickt; wo Mangel an Einsicht und Willensstärke die harmonische Entwicklung der Jugend lähmt; wo der böse Geist der Unordnung und Unreinlichkeit die besten Lebenskräfte des Individuums und der menschlichen Gesellschaft zu vernichten droht, da rüste man sich energisch und suche die wilden Geister zu bannen und unschädlich zu machen.

Wo hingegen günstige Existenzverhältnisse obwalten; wo die Jugend in guter Zucht aufwächst; wo alles in Ordnung zu sein scheint, beachte man das Wort: „Wer steht, hüte sich, daß er nicht falle,“ suche zu erhalten, was erreicht worden ist und strebe unablässig darnach, das Gute zu mehren.

III.

Die Familie soll im Verein mit der Schule die physische, moralische, religiöse und intellektuelle Bildung vermitteln; es kann daher nur von segensreicher Wirkung sein, wenn beide in den Grundsätzen einig gehen und einander in die Hand arbeiten. Die Familie hat eine große, heilige Aufgabe, und da wir, verehrte Anwesende und Mitarbeiter, mit den uns anvertrauten Kindern eine Familie bilden und im gleichen Haus auch theilweise oder ganz die Pflichten der Schule mit denjenigen der Familienerziehung verbunden sind, haben wir eine doppelt schwere Aufgabe. Diese wird uns hauptsächlich erleichtert, wenn im ganzen Haus der Geist einer guten freien Disciplin lebt und wirkt. Je mehr der guten Familien ein Land besitzet, desto glücklicher werden auch die Lebensverhältnisse eines Volkes sich gestalten. Und soll unser Wirken in unserm großen Haushalte ein gesegnetes sein, so können wir uns nur ein musterhaft geordnetes Familienleben zum Vorbilde nehmen.

Gott hat den Mann mit herrlichen Gaben ausgerüstet; er ist in erster Linie dazu berufen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen und den Seinen ein sicheres Heim zu schaffen. Er ist das Haupt der Familie und wird mit Ehren die Stellung einnehmen, die ihm in Haus und Leben bestimmt ist. Einsichtig entwirft er den Plan seiner Thätigkeit. Er läßt sich nicht stören in der regelmäßigen Erfüllung seiner Pflichten. Fühlt er, zur Erfrischung und Belebung seiner leiblichen und geistigen Kräfte sei ein besonderer Impuls nöthig, so weiß er, wo, wann und wie er die richtigen Lebenswecker zu suchen hat, und als Mann wird er in Allem Maaß zu halten wissen. Die kleinste, selbst verschuldete Unordnung an sich selbst und in seinem Thun wird ihn mißstimmen, und er wird nicht eher Ruhe haben, bis das Gleichgewicht

wieder hergestellt ist. So pflanzt er zum Segen des Hauses Achtung in die Familie. Voll Liebe hängt an ihm die treue Gattin und Mutter. Achtung und Liebe bringen ihm seine Kinder entgegen. Hat er die Kinder geschäftshalber nicht so oft um sich versammelt, wie die Mutter, so findet er bei den Mahlzeiten, Abends oder Sonntags doch noch Zeit und Gelegenheit genug, sie an Zucht und Sitte zu mahnen. Unordentliches Wesen wird er mit väterlichem Ernst rügen; er wird keine Unordnung, keine Unreinlichkeit an ihnen selbst, wie in ihrem Thun und Treiben dulden. Gutes Verhalten wird er mit kurzem, freundlichem Lob belohnen. Hoch und heilig halten die Kinder das Wort eines solchen Vaters und suchen seinem Willen freudig nachzuleben. Ist der Vater nicht zu Hause, so wissen sie, daß Vaters Wille auch der Mutter Wille ist und werden ordentlich gehorchen und arbeiten.

Trefflich schildert der Dichter das Wesen einer guten Hausfrau: „Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder und herrschet weise im häuslichen Kreise etc.“ Eine gute Mutter und Hausfrau findet wirklich selten Muße und ruhet nimmer. Es nimmt sie gar nicht wunder, was hinter der Thüre der Nachbarin geschieht; sie weiß und fühlt es ganz gut, daß ihr häuslicher Kreis Sorgen und Arbeit zur Genüge bringt und daß ihr besonders die Aufgabe obliegt, das Innere eines Hauswesens in gehörigen Stand zu setzen, über Ordnung und Reinlichkeit zu wachen. Viel besser stünde es mit der Ordnung und dem Frieden manchen Hauses, wenn man mehr um das Wohl und Wehe der eigenen Familie bekümmert wäre, als um die Verhältnisse anderer Haushaltungen. Wie unheimlich und unfreundlich sieht es doch aus in manchem Haus, wo nicht die ordnende Hand einer Frau thätig ist, wo die Seele der wahren Häuslichkeit fehlt, jedes Familienglied macht was es will! Treten wir aber in ein Heim, wo des Dichters Ideal ein treues Nachbild gefunden hat — und wäre es auch das kleinste, unscheinbarste Häuschen, Mutter- und Frauentugend vermag daraus ein Paradies zu gestalten, zwar nicht ein solches, wo ein süßes Nichtsthun schleicht, nein, ein Paradies, wo nur der emsige Bienenfleiß sich das Bürgerrecht erwerben kann. Selbst von einer einsichtigen, liebevollen Mutter erzogen, weiß sie, was ihren Knaben und Mädchen frommt. Ihr Fühlen und Denken gehört den Ihrigen. Ihr Auge besonders wacht Tag und Nacht über dem hilflosen Kleinen, und, ob hoch oder niedrig, ob reich oder arm, übernimmt sie selbst die erste Pflege des Kindes. Ja, was? Jeder Frau von schönem Geld und hohem Rang soll man zumuthen, die physische Erziehung ihrer Kinder selbst an die Hand zu nehmen und dann noch standesgemäß zu leben? Freilich. Mit dem Ideal Mutterliebe ist nichts ausgerichtet, wenn es hoch am Himmel hängen bleibt; die wahre Mutterliebe muß freie That sein, und halten nicht triftige Gründe in Erfüllung der Mutterpflichten ab, so ist müßiges Zuschauen und bequemeres Machenlassen hier erst nicht am Plage. Der

Sinn für Ordnung und Reinlichkeit wird schon in der Wiege geweckt oder auch erstickt. Regelmäßigkeit im Schlafen, Ernähren, in der natürlichen Gewöhnung und Entwöhnung ist eine Forderung, welcher jede Mutter nachzukommen sich bestreben sollte. Es hegt und pflegt mit rührender Sorgfalt die Schwalbe ihre Jungen und lehrt sie schon frühe, wie ihr Nestchen reinlich gehalten werden kann. Sollte vor den Thieren eine Mutter zurückstehen?

Wo die Pflege der Mutter wegen Arbeit und Geschäft ziemlich beeinträchtigt ist, greift man an vielen Orten zu dem Hülfsmittel der Kleinkinderschulen und Kindergärten. Doch, wo diese Institute sozusagen Schulen geworden sind, zu viel treiben und einpauken wollen, in zu großer Zahl die Kinder in Stuben zusammengepfercht sind, da haben sie ihren Zweck verfehlt. Richtig geleitet, und wenn besonders den armen Kindern der Zutritt ermöglicht ist, können sie viel Gutes leisten.

Es ist erstaunenswerth, was normal entwickelte Kinder im Alter von kaum 20 Monaten für Leistungen an den Tag legen. So hat ein kleines Bübchen beobachtet, wie seine Mutter des Nachts beim Kerzenlicht sein Bettchen mit einer frischen Windel trocken legte. Eines Nachts, als der kleine „Nässer“ auf die Bodendecke gestellt wird, schleicht er zur Wiege, zieht durch die Bettstäbchen die nasse Windel heraus und stößt auf dem nämlichen Wege das Taghemd seines ältern Brüderchens hinein, und — in sein Nestchen gehoben, breitet es das Hemd aus, um auf Trockenem weiter zu schlafen. Der Nachahmungstrieb der Kleinen ist groß. Wie sie mit größern Geschwistern alles wild durcheinander werfen können und damit der Mutter manchen Seufzer hervorpressen, so wissen sie auch schon frühe das Gute nachzuahmen, schreien und rufen, wenn sie die Hülfe der Mutter besonders nöthig haben und watscheln hin und her, Spielsachen hervorsuchend, kombinirend nach ihrer Art, manchmal recht erfinderisch und mit Leib und Seele bei der Sache. Auch können sie alles fein säuberlich wieder an den rechten Ort hinglegen. Wie die Mutter darauf hält, daß der Körper reinlich und gesund sei, das Kind häufig wäscht und badet, so wird sie auch dafür sorgen, daß die Umgebung des Kindes reinlich und nicht mit Sachen aller Art verstellt und entstellt sei; denn mit dem zunehmenden Alter wird durch das Zuviel der Sinn des Kindes verwirrt. Man bringe nur solche Gegenstände in seine Nähe, die seinem Anschauungskreise angemessen sind. Einfachheit sei hier der Grundton; denn an wenigen und einfachen Sachen lernt das Kind offenbar den Kinderhaushalt weit eher und besser, als an den vielen kostbaren, eßbaren und uneßbaren Dingen, die oft förmlich in den Schooß der Jugend hineinregnen. Man will die Kinder damit beglücken und macht sie nach neuer Mode unglücklich. Statt, daß sie sich nichts Ueberflüssiges angewöhnen, schafft man ihnen selbst Bedürfnisse und damit Uebersättigung, Zerfahrenheit und Gleichgültigkeit. Ein Spielzeug liegt hier, das andere dort; die Blätter des

einjährigen Buches beehren alle Winkel; das neue Märchen- oder Indianerbuch ist innert 8 Tagen schon außer Kurs und wandert unter das „alte Eisen“. Erlaube mir zu erwähnen, daß von letzterer Lektüre mitunter der Jugend zu viel aufgetischt wird und daß die Kinder zu viel lesen. Sie verlieren dabei den Kopf, vergessen ihre Pflichten, träumen, statt leben, wie natürliche Kinder. Auch können die Kinder zu viel reisen; zu häufiger Besuch von Festen, Theater, Concerten u. schadet mehr als es nützt.

Zu den vielen Freuden und Genüssen kommt dann noch der fatale Umstand, daß man den Kindern bis in's reifere Alter das Leben nur zu bequem macht, sie keine häuslichen Arbeiten verrichten läßt, weil „man es lieber selbst machen will“ oder dafür Mägde habe. Welche Früchtchen durch solche Verziehung herangezogen werden, könnte an manchen traurigen Folgen treffend illustriert werden.

IV.

Wo und wie ist das Haus gebaut, daß auf dem Gebiete der Ordnung und Reinlichkeit Ersprießliches zu leisten möglich sei? ist eine Hauptfrage bei der Errichtung einer Anstalt. Man wähle als Bauplatz eine freie, sonnige Stelle auf der Höhe oder in der Niederung, in fruchtbarer Gegend, in der Nähe eines Dorfes oder einer Stadt und rechne zum Voraus, daß den Spiel- und Erholungsplätzen genügend Raum reservirt bleiben. Es kommt vor, daß Anstaltsgebäude inmitten einer Stadt stehen, beengt und beeinflusst durch die Gassen und nahe- stehenden Häuser. Treten die Kinder aus dem Hause, sind sie auf dem harten Pflaster; kein freundlicher Platz winkt zum fröhlichen Spiel. Wie sehr die Kinder, Waiseneltern und Angestellte unter diesen Verhältnissen leiden; wie sehr auch der freie, frische Geist sämtlicher Hausbewohner dadurch gefährdet sind: davon wissen die zu erzählen, welche unter diesen Verhältnissen leben und wirken müssen. Ein bedeutender Uebelstand ist es auch, wenn man meint, die Räumlichkeiten eines Waisenhauses, etwa ein bequemer Saal, seien zu allen möglichen andern Zwecken verwendbar, ob nun ein Bischen mehr oder weniger Geräusch, es komme ja auf's Gleiche heraus und sprechen von Engherzigkeit, wenn die Hauseltern mit gutem Recht sich gegen den Zudrang wehren.

Hat man für die Anstalt eine günstige Lage gewonnen, so genügt ein einfacher, solider, den Gesundheitsverhältnissen gehörig Rechnung tragender Bau. Zweckdienlich sollen die Räumlichkeiten eingerichtet sein, vom Keller bis zum Estrich, und wo neue Anstaltsgebäude erstellt werden, da prüfe man hundertmal den Plan und ziehe sachkundige Personen herbei, bevor er zur Ausführung kommt. Die bestimmungsgemäße Einteilung sämtlicher Räume geschehe in der Weise, daß eine schnelle

Uebersicht der Eltern auf das Ganze möglich ist. Besondere Aufmerksamkeit schenke man der Wasserversorgung und der Begleitung des Abwasser. In keiner Anstalt, besonders in Stadtwaisenhäusern, sollte ein Badzimmer mit einem Douche-Apparat fehlen; denn auch im Winter bedarf der Körper der gründlichen Reinigung, und wie dienlich ist eine solche Einrichtung bei gewissen Krankheiten! Große Sorgfalt verwende man auch bei Placirung, Bauart oder Verbesserung der Aborte, besonders da, wo beide Geschlechter eine Familie bilden. Nicht ganz mit Unrecht wollte ein Mitglied einer Commission die Ordnung und Reinlichkeit an diesen Orten als Gradmesser der Gesamtordnung des ganzen Hauses taxiren. So könnte man noch eher von den Schlafzimmern ausgehen; denn hier stößt die Handhabung der Ordnung und Reinlichkeit auf die größten Schwierigkeiten, welcher Umstand jedem Erzieher zur Genüge bekannt sein wird. Man könnte leicht einwenden: „Ja, woher das Geld nehmen zu all den zweckmäßigen Einrichtungen? Die Stadtwaisenhäuser haben gut „krähen“; denn ihnen greift stets ein voller Beutel unter die Arme.“ Voll wäre dieser manchmal schon, aber gar schwer zu öffnen. So „schüßig“ sind die Städte auch nicht immer, und es gab Zeiten, wo auch schon manches Neue und diese oder jene Aenderung wegen Unkenntniß der Dinge oder purem Eigensinn fehlgeschlagen hat. Es ist aber auch wahr, daß hin und wieder dieser oder jener Staat mit schönem Gelde weit Besseres hätte erstellen können, als schon geschehen ist. Es kann der sonst so gute Geist einer Anstalt, deren Disciplin, Ordnung und Reinlichkeit empfindlich von der un Zweckmäßigen Lage und Einrichtung der Gebäulichkeiten geschädigt sind, sehr gelähmt und verdüstert werden. Doch mit den guten Einrichtungen allein ist es nicht gemacht; der Geist ist's auch hier, der lebendig macht.

„So viel der Häuser auf der Erde stehn
Hat jedes Haus doch seinen eigenen Geist,
Und an der Schwelle schon fühlst du ihn weh'n,
Wenn dich des Hauses Herr willkommen heißt.“

V.

Der Geist, der das kleinste und ärmste Hüttchen reich machen kann, soll mit den Anstaltseltern in's große Haus ziehen. Eine thatkräftige Liebe soll sie beseelen für den hohen Beruf, dem sie einen schönen Theil ihres Lebens weihen. Nicht durch äußeres Imponiren wird er sich in seiner Stellung behaupten, sonst hätte unser ewig wahre Pestalozzi mit seinem unscheinbaren Wesen nicht solche Wunder werthtätiger Liebe bewirkt, wie Stanz uns erzählt und hunderte seiner Nachbilder es in alle Welt hinaus verkünden, obwohl der werkwürdige Mann in äußerer Ordnung und Reinlichkeit nicht als Vorbild dienen kann. Die tiefinnerste Persönlichkeit des Erziehers ist es, die ihn zu seinem wichtigen Berufe fähig macht. „Worte sind überflüssig, wo Thaten sprechen.“

In und außer dem Hause wird er seinen Zöglingen so vorleben, daß er von ihnen verlangen kann und darf, daß sie ihm nachleben und vor-
 machen, was sie ihm nachmachen sollen. In allem Guten muß er ihr
 Muster und Vorbild sein und darf von ihnen nicht verlangen, was er
 selbst nicht halten oder unterlassen kann. Beachtet der Erzieher mit
 ängstlicher Sorgfalt Ordnung und Reinlichkeit und hält er über allem,
 was um ihn her geschieht, ein offenes Auge, so wird der Zögling auch
 ordnungsliebend und pünktlich in der Erfüllung seiner Pflichten sein.
 Das Beispiel des Erziehers, der Eltern übt eine große, überwältigende
 Macht auf die Kinder aus. Die persischen Knaben z. B. wurden da-
 durch zur Ordnung und Reinlichkeit angehalten, daß sie sahen, wie ihre
 Eltern den ganzen Tag über mäßig lebten. Die praktischen Römer
 hüteten sich, vor ihren Kindern etwas Unrechtes oder Ungebührliches zu
 reden und zu thun. Ja, wenn sie außer dem Hause speisten, nahmen
 sie sogar ihre Kinder mit, daß sie durch die Gegenwart derselben an
 Ausschreitungen verhindert würden. Christus sagt: „Lasset die Kindlein
 zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ Und in unsern Ermahnungen
 weisen wir die Kinder immer auf das schönste Vorbild hin. — Wie
 anmuthig und heimelig erscheint uns noch heute des freundliche Bild der
 Mutter, wenn sie Abends spannt und den andächtig horchenden Kindern
 Neues in mütterlicher Weise erzählt. Noch sehe ich im Geiste ein braves,
 emsiges Mütterchen, wie es Abends, wenn der Vater nicht zugegen war,
 am schnurrenden Spinnrad saß und erzählend oder die Lernenden in
 ihren Aufgaben abhörend, eine musterhafte Ordnung unter 30 Kindern,
 Knaben und Mädchen, zu handhaben wußte. Auch sehe ich mit innerm
 Wohlbehagen jenes Anstaltsmutterli, das mit rühriger Hand die kleinen
 „Schlingel“ zum Wasser führt und an ihnen eine tüchtige Waschkur
 vollzieht. Die Hausmutter verdient den Namen: „Bessere Hälfte.“
 Sie fühlt und sieht alles, nur vielleicht das „Spinnhöppeli“ nicht, das
 eine hochweise Dame hinter der Hausthüre bemerkt haben will und mit
 ernster Miene auf die fatale Entdeckung hinweist, als ob es jetzt im
 ganzen Haus mit der Ordnung „happere“. In Haus und Garten sieht
 man überall die sorgliche und ordnende Frauenhand. Gleiche Liebe
 und Geduld erweist sie den Zöglingen, wie den eigenen Kindern, läßt
 aber auch gleichen Mutterernst handeln, wenn eindringliche Mahnung
 nöthig ist. Wie oft muß sie flüchtige und vergeßliche Zöglinge mahnen,
 sie an der Hand wieder und immer wieder an die nämliche Arbeit
 führen, bis alles in Ordnung ist. Gute Mütter huldigen besonders
 gerne dem Wahlspruch: „Nüt nalah g'winnt!“

Wie die Hauseltern, sollen auch Lehrer und Lehrerinnen Gehülfen
 und Gehülfsinnen sein: natürlich, treu und wahr in ihrem Leben mit
 den Zöglingen und in ihren gemeinschaftlichen Arbeiten. Ein selbstbe-
 wußtes, sicheres, freudiges Handeln und Achtung vor der allgemeinen
 und speziellen Hausordnung wird ihnen die schwere Arbeit erleichtern

und das Leben bei den Kindern angenehm machen. Nur wenn die Lehrer und Lehrerinnen einer Anstalt die Ordnung in dem Maße lieben, daß in ihnen die geringste Unordnung und Unreinlichkeit ein peinliches Gefühl hervorruft, können sie vortheilhaft auf die Zöglinge einwirken. Sie müssen so recht durch eigenes Beispiel ihren unmittelbar unter Augen stehenden Kindern zeigen, wie schön es ist, wenn man zu allem Sorge tragen und alles reinlich halten kann. Im Ordnen und Reinigen sollen sie den Kindern mit Rath und That beistehen, in heiterer Wette sich selbst schnell bücken, um etwas vor ihnen aufzuheben oder einen Gegenstand an seinen richtigen Platz zu bringen. Augen und Ohren haben in den Unterrichtsstunden viel zu sehen und zu hören; aber eine ebenso große, wenn nicht noch größere Aufgabe haben sie in den Zwischenstunden und bei den verschiedenen Haus- und Feldarbeiten der Kinder zu lösen. Es ist zwar nicht zu wünschen, daß der Erzieher jede Bewegung des Kindes mit seinen Augen ängstlich verfolge, sonst würde er schwerlich selbstständige Menschen erziehen, noch alles zu hören, was die Kinder unter sich erzählen und plaudern. Ich möchte niemandem auch nicht im Entferntesten vorschreiben, wie er es anfangen und zu welchen Mitteln er greifen soll, den Kindern Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit beizubringen; durchaus nicht. Da möchte auch ich jeden nach seiner Façon selig werden lassen. So weit ich kam, fand ich, daß man sich in seiner Weise und nach den gegebenen Verhältnissen anstrenge, die bestmögliche Ordnung aufrecht zu erhalten.

Und was sagen denn unsere hundert und hundert „Buke“ dazu, wenn wir sie so eindringlich mores lehren wollen. Daß „von allen Erfindungen der Menschen die Regierungs- und Erziehungskunst die schwierigste sei“, das wissen sie jedenfalls noch nicht; aber das werden die meisten unserer frisch eintretenden Zöglinge bald merken, daß im neuen Vaterhause ein ganz anderes Leben, eine ganz andere Ordnung herrscht, als im frühern Heim, seien es nun ordentliche oder unordentliche Kinder aus gut situirten Ständen, aus dürftigen oder aus ganz verkommenen Familien. In die Rettungs- und Armenerziehungsanstalten senden arme Eltern manchmal recht ordentlich erzogene Kinder. Es werden aber darin häufig Kinder unterbracht, welche die traurigste Erziehung erhalten haben. Im elenden Heim, an der giftigen Quelle allen Unraths und thierischer Rohheit kauerte das unglückliche Wesen, alles dessen entbehrend, was ein sorglich Schwalbenpaar seinen Jungen bietet. Gesegnet das Haus, das dem Unglücklichen Thür und Herzen öffnet. Schlimmer Art sind die Kinder, welche durch die oft gerügte Affenliebe verzogen wurden; die rufen manchem Ach und Weh des sorgenvollen Erziehers. Reglemente verschiedener Erziehungsanstalten, z. B. der Stadtwaisenhäuser, verbieten es geradezu, entartete Kinder aufzunehmen. Einlaß in mehrere Anstalten dieser Art finden auch Gemeinds- und Landesfremde, welchen Standes oder Religion sie auch seien, wenn

sie sich nur über ein gutes Betragen und körperliche und geistige Gesundheit genügend ausweisen können. Es sind dieß meistens eigentliche Waisenkinder, und es handelt sich hier nur um Fortsetzung der Erziehung. Sie sind dann auch von denjenigen Zöglingen, denen man getrost einen kleinern, schwächern Zögling zu etwelcher Nachhülfe anvertrauen darf. Es ist zu erwähnen, wenigstens habe ich es in 12jähriger Praxis erfahren, daß es von ganz vortheilhaftem Einfluß ist, wenn man Zöglingen, Knaben oder Mädchen, die unser Zutrauen in vollem Maße verdienen, eine gewisse Führerrolle überträgt. In sorgfältiger Ueberwachung des Erziehers ist schon dafür gesorgt, daß unter den Kindern keine Diktaturen entstehen. Anderseits hat man sich sehr davor zu hüten, daß ältere Zöglinge ihre Pflichten, z. B. Hausgeschäft, Reinigung der Kleider und Schuhe u. aus lauter Bequemlichkeit und Trägheit auf die Schultern jüngerer ablegen und diese zu „Lastesel“ stempeln. Halte man strenge darauf, daß die ältern Zöglinge die Gebote der Ordnung gewissenhaft erfüllen; denn auch da wirkt das Beispiel mächtig, und wie die ältern pfeifen, so zwitschern die jüngern.

Ist das gute Beispiel überhaupt der mächtigste Hebel, das Kind in der Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit zu fördern, so sollte der dadurch ausgestreute gute Samen auf fruchtbares Erdreich fallen. Man wecke durch Uebung die Sinnesorgane und Kräfte des Zöglings. Die Hände mögen überall angreifen, wo zu ordnen ist. Die Nase dulde nirgends üblen Geruch. Das Kind genieße rein aus ungetrübter, natürlicher Quelle, daß der Magen nicht in fatale Unordnung gerathe. Die Ohren leihen nur reinem, gutem Klang williges Gehör. Die Augen seien von Morgen früh bis Abend spät die treuen Wächter des Körpers, seiner verschiedenen Thätigkeiten und seiner Umgebung.

VI.

Ein leises Morgengebet steigt empor zum Himmel; es wird lebendig im Schlafzimmer. Die Deckbetten und Decken fliegen zur Lüftung der Betten zurück. Geräuschlos wandern die muntern Gesellen zum fühlen, gesundheitsstärkenden Wasser, reiben sich den Schlaf aus den Augen und reinigen den ganzen Oberkörper. Ein gepuzter Kamm streicht sorgfältig durch den dichten Haarwald — denn „Wasser kostet nichts, und ein Striegel hält lange“, sagte Hansli, der seinen guten „Bläß“ so reinlich hielt. Sein Bett halte das Kind in Ehren und dulde keine Unordnung und keinen Unrath daran. Durch's Schlafzimmer ziehe dann der frische Morgenwind und verscheuche die dumpfe Nachtluft. Bei Lüftung der Betten und Schlafstätten beobachte man die größte Sorgfalt. Es ist dieß so nothwendig, wie die Ventilation der Lehrzimmer, und jene haben Luft und Licht nöthig wie diese. Seine Kleidung, und sei es auch das einfachste Haus- oder Arbeitskleid, halte das Kind in bester Ordnung und dulde nichts Unreinliches daran. Ich habe die Er-

fahrung gemacht, daß in landwirthschaftlichen Waisenhäusern die Böglinge ebenso sorgfältig mit ihren Kleidern umzugehen wissen, als in städtischen. Feldkleider neben bessern Schulkleidern verursachten der Anstalt keine besondern Mehrkosten, und Kinder und Eltern waren wohl dabei. Nur in dem Maße, wie ein Mensch mit seinem Ich umzugehen weiß, wird er auf seine Umgebung einwirken. Von Innen heraus muß sich sein ganzes Wesen gestalten, und wie das Innere, so die That.

Rüstig, ohne Geplauder und Ständchen gehe der Bögling an sein Hausgeschäft. Gegen nutzloses Geschwätz und Geflatsch bei den Arbeiten und bei den Mahlzeiten trete der Erzieher energisch auf, besonders im letztern Falle, wie ja überhaupt jede Familie von ihren eigenen Kindern Ruhe bei Tische verlangt. Wenn sie fragen wollen, ist es ihnen freilich gestattet zu fragen; hingegen bieten die Zwischenpausen und Spaziergänge Gelegenheit genug zum mündlichen Austausch der Gedanken. Ob dem Zuvielreden vergift das Kind leicht seine Pflicht, wird zerstreut und nachlässig. „Es ist merkwürdig“, sagt ein erfahrener Mann, „der Mensch lernt in 1½ bis 2 Jahren reden, aber nie schweigen, bis das Auge bricht.“

Das wohl angebrachte Bürstengestell oder Besenkammerchen hält die für jedes Zimmer extra bestimmten Instrumente in treuer Hut; nun leisten diese den jungen, rührigen Händen gute Dienste und thun ihr Redliches dabei, dem Hause seine anständige Morgentoilette zu geben. Da wandle morgens der Erzieher unter den geschäftigen Leuten, ermuntere sie durch ein freundliches Wort. Sein Auge sehe alles, dringe in jede Ecke; er leite Neulinge geduldig an, mahne Säumige mit väterlichem Ernst, verliere Gleichgültige nicht aus den Augen, zeige Fehlenden an den Objecten selbst, wo sie gefehlt haben und dulde durchaus keine Halbheit. Dann wird man, und gehe es auch durch Krümmungen, doch endlich das Ziel erreichen. Die Kinder gewinnen immer mehr Liebe zu ihrem Aemtchen, das schon manchen Unordentlichen geheilt hat. Diese Hausämter sind ein wichtiges Erziehungsmittel in unsern Anstalten, die Kinder Ordnung und Reinlichkeit zu lehren. Das Lob, welches schon oft Anstaltseltern von Lehrmeistern und Meisterfrauen gespendet wurde: „Man sieht es dem Jüngling oder dem Mädchen doch an, daß es in einer Anstalt erzogen wurde; es weiß, was Ordnung ist,“ hat seine ganze Berechtigung.

Bei Taubstummen und Blinden, welche in richtiger Weise erzogen und unterrichtet wurden, findet man öfters einen reich entfalteten Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, der ihnen das Leben bei ihren Mitmenschen bedeutend erleichtert.

Wie in einer Familie, sollen auch die Böglinge vor ihrem Schulgang zur rechten Zeit bei ihren Eltern und Erziehern sich stellen, damit sich diese überzeugen können, ob der Schüler selbst und seine Schul Sachen in Ordnung seien. Es ist diese Controle nöthig auch da, wo die Böglinge nur die Convikttschule besuchen. Im letztern Falle ist die schnelle

Uebersicht und die genaue Controle selbstverständlich leichter, als wenn die Kinder die öffentlichen Schulen besuchen. Stadtwaisenhäusern ohne großen oder keinen landwirthschaftlichen Betrieb kann empfohlen werden, die Zöglinge nach Absolvirung des Elementarunterrichts, 4 ersten Schuljahre, ihren Fähigkeiten und Leistungen gemäß, in die gewöhnlichen und höhern Ortsschulen zu schicken. Bei tüchtigen Lehrkräften findet der Zögling eine musterhafte Zucht, Ordnung und Reinlichkeit und lernt einsehen, daß es doch nicht eine eigensinnige Quälerei des Erziehers sei, wenn er von ihm verlangt: „Habe stets alles in Ordnung und sei reinlich.“ Es kommt vor, daß Lehrer durch energische und consequente Schulzucht, ohne Stock, wahre „Schmierfinken“, die anderswo nicht corrigirt werden konnten, gründlich geheilt haben. Energische, pünktliche und ordnungsliebende Lehrer, beseelt von der hohen Bedeutung ihres Berufes, verdienen die Anerkennung und die andauernde Unterstützung des Elternhauses. Aber wie oft wird zu Hause über den Tisch hinweg in unvorsichtigen und unverständigen Gesprächen Kritik an Lehrern und Schule ausgeübt und der Arbeit des erzieherischen und lehrenden Standes und der Ordnung geradezu entgegen gearbeitet! Gar leicht lassen sich Eltern zu den einfältigen Aussprüchen verleiten: „Man sieht doch gar auf's Tüpfchen,“ und „es sind ja noch Kinder.“ „Gönne man ihnen doch mehr Freiheit.“ Ganz einverstanden mit Letzterem. Lasse man die Kinder, so viel thunlich und zweckmäßig, frei in frischer Luft sich bewegen; aber man wisse immer genau, wo sie seien und was sie treiben.

Die Arbeit selbst, besonders die Feldarbeit, ist ein treffliches Erziehungsmittel für Körper und Geist. Was wollten die meisten unserer Anstalten beginnen, wenn sie kein Land hätten? Es sei aber dafür gesorgt, daß letzteres in richtigem Verhältnisse zur Größe der Anstalt stehe, damit nicht durch ein Zuviel der Unterricht der Zöglinge zu sehr darunter leide. Wenn die Anforderungen nicht über die Kräfte der Zöglinge hinauschießen und eine vernünftige Arbeitszeit inne gehalten wird, treibt es die Kinder voll Lust in's Feld hinaus, und sie arbeiten unter thätiger Mithülfe des Erziehers mit wahrer Freude. Es herrscht oft ein edler Wettetifer, viel und gut zu arbeiten. Jede rührige Hand flößt der andern Muth ein, und am Abend spiegelt sich helle Freude auf den Gesichtern, wenn der Vater sagt: „So Kinder, ihr habt euch heute wacker gestellt.“ Und wenn dann erst das lebensfrische Grün und die Früchte wohlgepflegter Aecker, Wiesen und Obstgärten sich zeigen, wie innig freut sich das Kind, wenn sein Herz ihm sagt: „Schau, deine Hand hat redlich mitgeholfen zu begießen, und der liebe Gott gab den Segen und das Gedeihen dazu.“ Seine Lebenszeit richtig eintheilen: Der Arbeit, den Spielen, Freudenanlässen, der Ruhe je das ihrige! So lerne das Kind schon frühe seine Zeit richtig anwenden, und im spätern Leben wird es den Segen dieser einmal angewöhnten Regel-

mäßigkeit selbst genießen und denen mit aufrichtigem Herzen danken, die es lehrten, so zu leben. Es liegt unendlicher Segen in der Arbeit. Sie bewahrt den Menschen vor individueller und gesellschaftlicher Corruption. Sie ist der Brennpunkt, in dem sich die besten Kräfte des Menschen concentriren, die, auf ein Ziel gerichtet, ein gutes Werk glücklich zu Ende führt. Ein arbeitsliebender Mensch ist ein Freund der Ordnung, und sei es auch der in seiner harmlosen Unordnung sich wohlbefindende Junggeselle in seiner Studirbude.

Ein wahrhaft goldenes Geschenk für unsere Kinder sind ihre Gärtchen. In freudiger Hast springen sie zu ihrem Lieblingsplätzchen, möchten das Sämchen keimen sehen, pflegen mit größter Sorgfalt gesteckte Pflänzchen und Blumen, und die meisten halten ihr Gärtchen in guter Ordnung und reinlich. Mädchen holen ihre Puppen und wollen ihnen zeigen, wie herrlich es sich unter ihren lieben Freundinnen ruht. In landwirthschaftlichen Anstalten ist die Anlage solcher Gärtchen leicht möglich, doch wo nur thunlich, sollten sie auch in Städten nicht fehlen.

An schönen Sonntagen versäume man es ja nicht, und, wenn möglich, sollte der Vorsteher immer dabei sein, Spaziergänge in's Freie zu machen. Es öffnen sich da Herz, Mund und Augen; es gibt sich bei solchen Anlässen jedes Kind, wie es ist, und es findet der Erzieher manchen Anknüpfungspunkt, belehrend und erbauend auf individuelle Anlagen einzuwirken. An der Grenze des Emmenthals führt man z. B. die wanderlustige, junge Gesellschaft auf die freundlichen, aussichtsreichen Hügel. Schön sind Wiesen und Aecker; aber noch mehr Gefallen haben die Kinder an den wohlgebauten, saubern Holzhäusern, deren Aeußeres die natürlich frischen und fleißigen Emmenthalermädchen jährlich wenigstens einmal tüchtig seggen; ja sogar die Schweineställe werden nicht vergessen. Schwere Arbeit haben die Leute zu verrichten; aber nichts destoweniger findet man bei ihnen die größte Ordnung und Reinlichkeit. Es ist dieser schöne Sinn ein altes, theures Erbstück; möge er sich in alle Zukunft forterhalten, dieser gute Geist von Berg und Thal. Man versäume es ferner nicht, wo Gelegenheit sich bietet, Belehrungen über Ordnung und Reinlichkeit an treffliche Beispiele zu knüpfen. So weise man auf die Niederländer hin, deren Bienenfleiß, Beharrlichkeit und Ausdauer dem stürmischen Meere ganze Länderstriche entrißen, und wie der zähe Fleiß des ordnungsliebenden Holländers aus dem schlammigen Moorland, wo sonst nur Unten und Frösche ihre Weisen sangen, freundliche Wohnstätten der Menschen schuf. Seine Liebe zur Reinlichkeit ist ja sprichwörtlich geworden.

Werthe Freundinnen und Freunde der Armenerziehung! Beherzigen wir vor allem das Wort des Herrn: „Wachet und betet!“ Ja, möge uns der liebe Gott jederzeit Kraft geben, über uns selbst und unser Thun zu walten, Muth und Ausdauer, die so verschiedenartigen Kinder mit

dem Ernst und der Liebe guter Eltern auf dem Wege der Pflichttreue, der Ordnung und Reinlichkeit sicher zu führen. Und wenn es auch hier und da „happert“ und nicht immer alles am „Schnürchen“ geht, so fahre man ja nicht aus der Haut, sondern man bleibe schön ruhig darin; denn es scheint, es müsse zuweilen etwas in Unordnung gerathen, damit uns die Augen aufgehen, und wir um so besser erkennen, welches hohe Gut die Ordnung ist. Wenn man aber vom Armenerzieher und vom Erzieher überhaupt beständig verlangt: „Geduld, Geduld!“ so möchten wir die menschliche Gesellschaft und die werthen Meisterleute, Männer und Frauen, welche unsere Zöglinge nach dem Austritt aus der Anstalt aufnehmen, eindringlich bitten, an der Erziehung und Weiterbildung unserer Schutzbefohlenen ebenfalls mit Geduld fortzuarbeiten.

Erlaube mir, unvollkommen ausgesprochene Gedanken in nachstehenden Sätzen zusammen zu fassen:

I.

Natur und Menschheit entwickle sich nach einer durch allgemeine Gesetze bestimmten Ordnung, und diese ist bedingt:

1. Durch den göttlichen Willen selbst und die Naturgesetze.
2. Durch menschliche Gesetze, im Leben der Völker wirkende bürgerliche und individuelle Ordnung.
3. Durch die freie Selbstbestimmung des Menschen.

II.

Allgemeine und besondere Mängel führen zu Unordnung und Unreinlichkeit und gefährden das materielle und moralische Wohl der Menschen, als: a. des Individuums selbst, b. der Familie, c. der Gemeinden, d. des Staates.

III.

Mittel und Wege, zur Ordnung und Reinlichkeit zu gelangen, weist uns das Vorbild und Muster einer guten Familie. — Die Erziehung der Kinder sei einfach, natürlich und wahr. Man sammle und concentrirte in geistiger und leiblicher Entwicklung und Arbeit die jugendlichen Kräfte und bewahre vor dem Zuviel und der Zersplitterung.

Der Mensch zeige schon früh mehr Ernst und Treue in der Erfüllung seiner Pflichten.

IV.

Ordnung und Reinlichkeit einer Anstalt sind sehr bedingt: a. durch die Lage, b. Bauart, c. innern und äußern Einrichtungen der Ge-

bäulichkeiten und der freien Plätze, d. den Charakter der Anstalt selbst und der Zöglinge.

V.

Gute Ordnung stützt sich auf den thatkräftigen Geist und das gute Beispiel mackerer Hauseltern und treuer Mitarbeiter.

1. Der Erzieher mache über sich selbst und sei den Zöglingen im Vorleben und Vormachen Muster und Vorbild.
2. Uebe gewissenhafte, doch nicht allzuängstliche Aufsicht und führe genaue Controle über das Verhalten seiner Zöglinge, im Allgemeinen und im Besondern. Die Befehle seien bündig und klar, und wo nöthig, schrecke man auch von wohl angebrachten körperlichen Strafen nicht zurück, doch seien diese nicht zu häufig und sollen dabei Alter und Temperament der Zöglinge berücksichtigt werden.
3. Suche die Zöglinge in Handhabung von Ordnung und Reinlichkeit zum selbstständigen Handeln zu befähigen.

VI.

Der Erzieher wecke an Hand der Objekte selbst den Ordnungs- und Reinlichkeitsfönn der Kinder. Er kultivire besonders die Sinnesorgane und schärfe seinen Zöglingen ein, daß sie Augen zum Sehen und Ohren zum Hören haben.

1. Der Zögling beobachte in der Pflege seines Körpers die größte Regelmäßigkeit und Sorgfalt.
2. Er halte seine Kleider und alle Dinge, mit denen er in Berührung kommt, in gutem Stande und verrichte pünktlich seine Hausgeschäfte.
3. Er besuche wohlgekleidet und gut ausgerüstet die Schule. Die Anstalt, selbst eine Familie, stehe im besten Einvernehmen mit der Schule. Pflichttreue und ordnungsliebende Lehrer und Lehrerinnen verdienen Anerkennung und andauernde Unterstützung seitens des Elternhauses.
4. Durch Arbeit zum Sieg. Ein arbeitsliebender Mensch ist in der Regel ein Freund der Ordnung.
5. Bei seinen Verrichtungen beobachte das Kind möglichste Ruhe; Gesang bringt angenehme und segenbringende Abwechslung.

6. Den Spielen und Freudenanlässen je das ihre. Doch Mäßigkeit in allen Dingen.
7. Auf Spaziergängen und wo sich Gelegenheit bietet, ver-
säume man es nicht, Belehrungen über Ordnung und
Reinlichkeit an unmittelbare Erscheinungen zu knüpfen.

VII.

Ordnung und Reinlichkeit bringen dem Menschen unendliche materielle und moralische Vortheile und erhalten ihn gesund und frisch an Körper und Geist, in der Jugend und im Alter. Sie gestalten seine Existenzverhältnisse und das Leben mit andern freundlicher.

